



Montag Stiftung Bildende Kunst

(ENT-)TÄUSCHT!

Eine interdisziplinäre Vortrags- und Diskussionsveranstaltung
6. und 13. Juni 2009, Villa Prieger, Bonn

Verlag für moderne Kunst Nürnberg

Inhalt

(ENT-)TÄUSCHT! Zum Konzept der Veranstaltung Ingrid Raschke-Stuwe, Stefan Rasche	4	Das schwere Zeichen Wolfgang Koelbl	64
Täuschung ohne Enttäuschung – Mimikry und verwandte Phänomene in der Natur Klaus Lunau	8	Höhleneingänge. Zur Kritik des platonischen Höhlengleichnisses als Metapher der Medienkritik Rafael Capurro	76
Rechtspsychologische Methoden zur Beurteilung der Glaubhaftigkeit von Aussagen Renate Volbert	22	Biografien der Autoren	87
Täuschungen und Ent-Täuschungen: Zur Krise des Realen und der Macht der Fiktionen Hans Ulrich Reck	32	Impressum	91
Nur Adams Sprache täuschte nicht. Anmerkungen zu „Wahrheit“ und „Sprache“ im hermeneutischen Dreieck von Mensch, Gott und Welt Susanne Schulte	52		

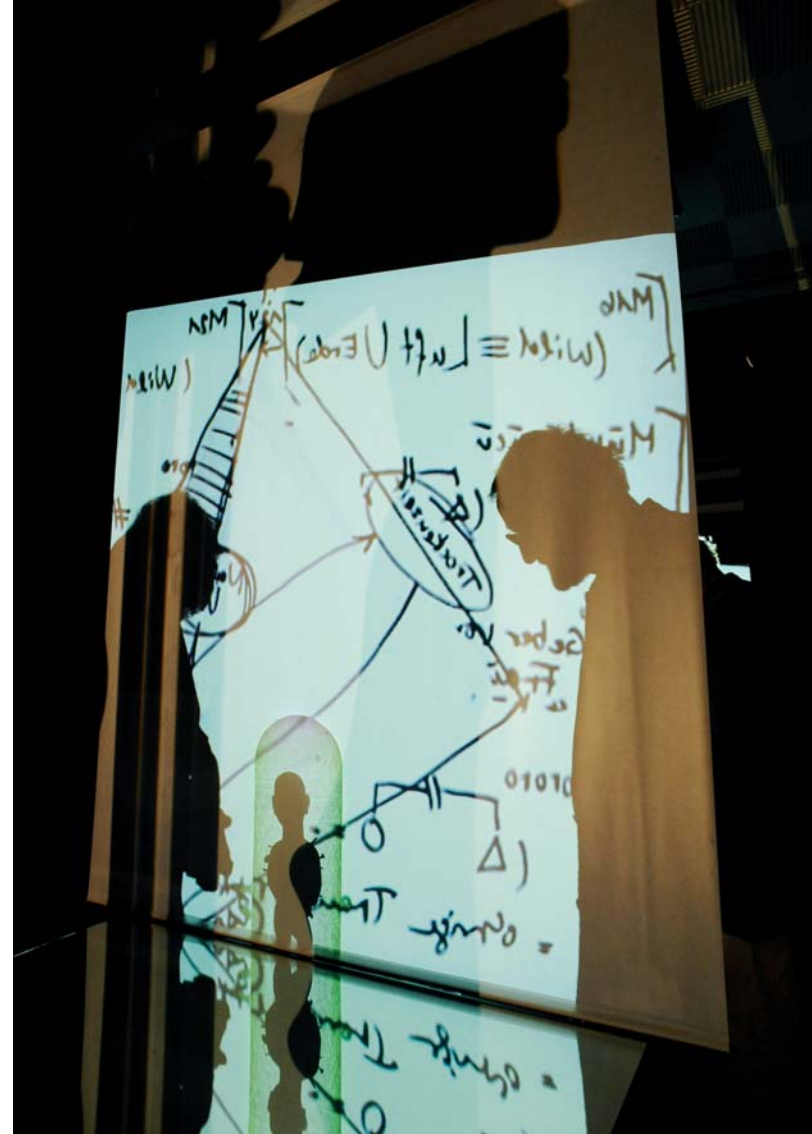
(ENT-)TÄUSCHT!

Zum Konzept der Veranstaltung

Täuschungen gehören zu den grundlegenden Erfahrungen des Menschen – ob im öffentlichen Leben oder im individuellen Bereich der Wahrnehmung und des zwischenmenschlichen Umgangs. Was das Lexikon eher nüchtern als „falsche Auffassung eines Sachverhalts“ definiert, kennt somit ganz verschiedene Spielarten und Dimensionen, angefangen mit der grundsätzlichen Unterscheidung, dass man sich täuschen kann – oder von anderen (vorsätzlich) getäuscht wird.

Immer geht es um die Differenz von Schein und Sein, die unterschiedliche Bedeutungen und Wirkungsweisen annehmen kann. Dadurch erfährt die „Manipulation des Augenscheinlichen“ grundverschiedene Bewertungen: Sie ist negativ konnotiert als Betrug und Fälschung (und damit Gegenstand der Strafverfolgung), während sie als List oder Finte mitunter positiv beurteilt wird – etwa in Spiel und Sport oder dann, wenn der Schwächere den Stärkeren trickreich zu überlisten vermag, wovon Märchen und Mythologie berichten. Erfolgreich zu täuschen, das kann je nach Kontext verbrecherisch oder heldenhaft sein, meist jedoch bewegt es sich zwischen solchen Extremen.

Auch in der visuellen Kultur und Kunstproduktion spielt der Vorgang der Täuschung auf der Grundlage bestimmter Techniken seit jeher eine wichtige Rolle – man denke zum Beispiel an das trompe-l'oeil in der Malerei oder die Scheinfassade in der Architektur, die nicht zuletzt auf die lustvolle Erkenntnis des Getäuschtwerdens abzielen. Dialektisch



zugespitzt, können Lüge und Täuschung somit auch als Akte der Aufklärung verstanden werden, da sie die Unterscheidbarkeit von wahr und unwahr – im Sinne einer erkenntnisrelevanten Ent-Täuschung – aufrecht erhalten.

Wiederum anders verhält es sich in den Medien, der Werbung oder der Massenunterhaltung, wo ebenfalls mit Strategien der Manipulation operiert wird. Längst sind sie Teil unserer visuell geprägten Alltagskultur und als solche relativ akzeptiert. Dass Täuschungen – als Tarnungen – darüber hinaus dem Selbstschutz dienen können, zeigt sich sowohl im Tierreich als auch auf militärischem Gebiet, wo es jeweils darum geht, für den Feind unsichtbar zu sein oder ihn auf eine falsche Fährte zu führen. Hier wird die Täuschung gewissermaßen zur existenziellen Technik.

Um dieses komplexe Thema in seinen verschiedenen Facetten zu beleuchten, lud die Montag Stiftung Bildende Kunst an zwei Samstagen im Juni 2009 zu öffentlichen, interdisziplinären Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen in die Villa Prieger ein. Sie trugen den Titel „(ENT-)TÄUSCHT!“ und fanden begleitend zur Ausstellung „Eine Höhle für Platon“ statt. Für dieses Kunstprojekt entwickelten sieben Künstler ihre Arbeiten in der seit vielen Jahren unbewohnten Rheinvilla Ingenohl.

*Harald Fuchs: Trotzige Mythen, 2009
Overhead- und Videoprojektion mit Sound
[„Eine Höhle für Platon“, Villa Ingenohl, Bonn]*

(ENT-)TÄUSCHT!

Zum Konzept der Veranstaltung

Sie schufen mediale Inszenierungen, „Schattenwelten“ und „architektonische Täuschungsmanöver“ – und setzten sich auf ganz unterschiedliche Weise mit Fragen der Wahrnehmung und Erkenntnis zwischen Realität und Illusion auseinander.

Analog zum platonischen Höhlengleichnis, das von den Schatten der Erscheinungen zu den Ideen gelangt, ging es in der begleitenden Veranstaltung um den Vorgang der Ent-Täuschung aus wissenschaftlicher Perspektive – also zum Beispiel um die Frage, was Täuschungen ausmacht, wie sie funktionieren, wie sie erkannt und bewertet werden können. Dazu wurden sechs Referentinnen und Referenten aus ganz verschiedenen Disziplinen eingeladen, die das Thema innerhalb ihres Fachgebiets vorstellten: der Zoologe Klaus Lunau, die Rechtspsychologin Renate Volbert, Hans Ulrich Reck, Philosoph, Medien- und Kunstwissenschaftler, die Literaturwissenschaftlerin Susanne Schulte, der Architekt und Architekturtheoretiker Wolfgang Koelbl und Rafael Capurro, Professor für Medienethik.

Ganz bewusst war die Veranstaltung nicht als wissenschaftliche Fachtagung angelegt. Vielmehr ging es darum, die Referenten untereinander wie auch mit dem Publikum ins Gespräch zu bringen. Entsprechend fachübergreifend waren die Fragestellungen, die in der gemeinsamen Diskussion erörtert wurden: Was macht die Ent-Täuschung zum Akt der Erkenntnis? Gibt es eine Wahrheit der Lüge und Illusion? Ist die allgemein negative Bewertung von Täuschungen wissenschaftlich haltbar?

Welche anderen Beurteilungen gibt es? Sind Täuschungen nicht vielleicht ein Indiz für die Komplexität und Vielschichtigkeit, die sich unserem begrenzten Verständnis von Wahrheit und Wirklichkeit entziehen? Oder anders gefragt: Beruhen Täuschung und Wahrheit nicht ohnehin auf kulturellen – moralischen, sozialen, religiösen – Konstrukten und Konventionen? Und wie lässt sich andererseits der postmoderne Relativismus beurteilen, der nur noch von Interessen oder bestenfalls von „gesichertem Wissen“ spricht? Führt eine solche Relativierung zu Willkür und Beliebigkeit? Brauchen wir also verlässliche Wahrheiten als Prinzipien der Ordnung und Orientierung, um uns gegen Täuschung, Irrtum und Betrug erfolgreich schützen zu können? Oder gibt es längst eine grundlegende, irreparable Krise des Wahrheitsbegriffs? An der lebhaften Diskussion, die daraus entstand, hatte das Publikum entscheidenden Anteil.

Unser herzlicher Dank für das Gelingen dieser Veranstaltungen gilt dem Moderator Ralf Erdenberger sowie den Referenten und Referentinnen, deren Beiträge in der vorliegenden Textsammlung vereint sind.

Ingrid Raschke-Stuwe
Vorstand der Montag Stiftung Bildende Kunst

Stefan Rasche
wissenschaftliche Mitarbeit





Ich werde vor allem die Macht des Fiktiven erörtern, weniger die Krise des Realen. „Nichts als die Wahrheit“ – das ist eine Formel, die man in vieler Hinsicht braucht, wenn man etwas Ernsthaftes sagen oder gar Wahres bezeugen will. Als eine wesentliche Frage ergibt sich dann immer wieder, ob diese Insistenz auf Wahrheit überhaupt haltbar ist, ohne einen Bezug zu haben zu etwas anderem, also ohne einen Widerspruch zu setzen. Verantwortung übernehmen bedeutet ja, Ambivalenzen auszuhalten ohne zu betrügen und ohne die eine, gelöste und gereinigte Seite des Widersprüchlichen als unmittelbar gegebene, gesicherte oder geschenkte Wahrheit zu behaupten. Bekanntlich gibt es nicht einen komplementären Gegenbegriff zu 'wahr', sondern mehrere. Einer davon ist die Falschheit, ein anderer die Lüge, ein dritter die Täuschung. Das heißt, es sind verschiedene Begriffskombinationen von Antipoden zu 'wahr' denkbar.

Vorab scheint eine Korrektur zur üblichen, falschen Darstellung / Erzählung des platonischen Höhlengleichnis angebracht, ohne damit zu behaupten, die komplizierten Interpretationsfragen zur Gänze gelöst zu haben. Man instrumentalisiert es, medial verkürzt und assoziativ, für alle nur denkbaren, in geschlossenen Räumen stattfindenden Projektionen vom Typus des Kinos. Oder dann als eine Parabel, in welcher mit Mut für die Erlangung der Wahrheit eingetreten werden könne, so, als ob es um eine Entscheidung gehen würde oder gar eine Wahl. Platons Höhlengleichnis ist aber, genau gelesen, eines, in welchem keine der Positionen, die erzählt und eingenommen werden, irgendetwas mit einer Wahl zu tun hat. Man kann darin nicht beschließen, die Täuschung

zu durchschauen. Die Fabel geht anders und zielt auf davon verschiedene: sie exekutiert ein dogmatisches Problem. Laut Platon können nur diejenigen auch die Wahrheit – genauer: die Wahrheit an sich – erkennen, die – kraft einer bestimmten Befähigung, die in Beschaffenheit und Stoff ihrer Seele sich äußert – befähigt sind, sich zu erinnern, dass sie auserwählt, da im Reich der Ideen geboren worden sind. Derjenige, der die Höhlenwand hochsteigen muss – er wird in Platons Fabel ja dazu gezwungen; es treibt noch keine Euphorie im Sinne der neuzeitlichen Neugierde an; diese kommt erst später –, wird wieder zurückgeschickt, um sich beleidigen zu lassen. Sein Gang nützt ihm gar nichts, im Gegenteil – er erfährt sich als Teil einer Elite, die allergrößte Zwänge zu ertragen hat.

Angeichts der vielen trivialen, auch gerade wieder durch die elektronischen Massenmedien weiter banalisierten und zuweilen auch gefälschten Erzählungen zu Platons Höhlen-Fabel habe ich das Gefühl, dass wir, wenn wir über dieses reichhaltige platonische Motiv reden, vor allem einer unbemerkten christlichen Säkularisation dieses Motivs huldigen, also die Umwandlung eines elitären, zeitlich rückbezüglichen Modell Platons in ein demokratisiertes Offenbarungswissen betreiben, das als heilsgeschichtliche Gnadengabe aus der Zukunft einschränkungslos allen Menschen eröffnet werden kann. Damit wird der autokratische und autoritäre, selektionistische Elitarismus Platons verallgemeinert und nivelliert: Das Christentum wirkt hier wie so oft als didaktisch gezähmter Platonismus für's Volk.

Weil ich nicht an die Aristokratie des Geistes im platonischen Sinne glaube, fände ich als Titel für das hier erörterte Unternehmen „Eine Höhle gegen Platon“ besser, weil wir nämlich diejenigen sind, die nach eigenen Kriterien das Wahre und das Falsche unterscheiden müssen. Wir also – und nur wir – sind diejenigen, die in der 'doxa', der Meinung gefangen sind – was nach Platon etwas ganz Furchtbares ist. In diesem Gefangensein, im alles andere ausschließenden Schattensehen müssen wir selber Differenzierungen mittels Konstruktion und Einsicht in diese entwickeln. Erst damit gelangen wir auf einer prinzipiellen Ebene zu den gegenwärtigen, medial so ungeheuer intensivierten Täuschungen und Selbsttäuschungen.

Filme wie „Matrix“ und „Matrix reloaded“ sind interessant in dem generellen Sinne, dass die experimentelle Philosophie der *science fiction* ein reichhaltiges, die Metaphysik beerbendes Gebiet ist. Es geht darin nicht nur um das Pandämonium einerseits, das Paradies der Effekte und Täuschungen andererseits, die man vorgeführt bekommt. Im Spektakel des Kinos genießen wir es unbedingt, etwas für wahr zu halten, von dem wir doch wissen, dass es eine Vortäuschung ist. Erst wenn es richtig unheimlich wird, geraten wir in den Mahlstrom der Irritationen und wissen nicht mehr, ob es sich denn wirklich nur um eine Vortäuschung handelt. Die Ambivalenz, das verunsicherte In-der-Schwebe-Verbleiben erinnert natürlich an viele, damit verbundene Motive: durch den Spiegel hindurch zu gehen in eine andere Welt, wie Alice im Wunderland beispielsweise.

Manchmal, mittels zugespitzter Höchstleistungen, entsteht die Einsicht in das Reale und die Dinge erst Kraft Fantasie, durch exponierte Fiktionalisierung. Meine liebste Referenz auf diesem Gebiet ist – übrigens technisch, metaphorisch, metaphysisch und virtuell viel radikaler als „Matrix“ – Stanislaw Lem, der in seiner „Summa technologiae“ – die er als Einzeluniversalwissenschaftler in Krakau geschrieben hat, ohne an ein wirkliches Netz, geschweige denn an ein globales Datensystem angeschlossen zu sein – bereits 1961/62 die „phantomatische Maschine“ entwirft. Es handelt sich um eine perfekte Beschreibung des Cyberspace, inklusive Datenhandschuh, Datenbrille, Sensorik usw., also das, was dann 30 Jahre später wirklich gebaut worden ist. In einem seiner letzten Bücher, einer Sammlung von Aufsätzen zu Beginn des neuen Jahrtausends, stellt Lem fest, dass ihn die Wirklichkeit in von ihm unvorhersehbarer und geradezu undenkbarer, ja: erschreckender Weise überholt hat.

Man geht also nicht fehl mit der These, die Krise des Realen bestehe darin, dass seine Entwicklung und erst recht der Fortschritt uns unserer Fiktionen beraubt.

Auf diesem dialektischen Hintergrund – unvermeidliche Realitätssteigerung durch Entfesselung der Fiktionen – möchte ich hinweisen auf die Kunst des Lügens als eine Bedingung des Wahrheit-Sagens. Das klingt zunächst vielleicht etwas frivol, was sich jedoch schnell relativiert, wenn man Lügen im spezifischen Sinne dessen versteht, was die

Semiotik untersucht. Jedes Ding kann für ein Zeichen stehen, kann als Zeichen aufgefasst werden – für Menschen zumindest. Ob das bei Tieren auch so sein kann, ist eine interessante Frage der neueren Intelligenzforschung. 'So-tun-als-ob', das Inszenieren 'als ob', bedeutet im Kern immer: jedes Ding kann im Verlauf einer Fiktionalisierung oder Inszenierung für irgendein Zeichen stehen und dieses Zeichen wiederum für verschiedenartige Bedeutungen. Anders gesagt: man kann damit spielen. Seit der Antike ist deshalb die Semiotik diejenige Disziplin, die es zu tun hat mit wahrheitsindifferenten Darstellungsmöglichkeiten.

Wofür die Zeichen stehen, ist keine Frage der Referenz oder des Bezugnehmenden 'auf etwas hin', sondern eine der Glaubhaftigkeit in Bezug auf die Zeichen selber – also gleichsam realitätslos und mithin fiktiv besonders in ihrer internen Leistungsfähigkeit. Zeichen können für etwas stehen, das 'wahr' genannt wird, oder für etwas, das 'Lüge' heißt. Umberto Eco und andere prominente Zeichenphilosophen haben verschiedentlich darauf verwiesen: Semiotik ist die herausragende Theorie der Lüge. Das heißt, sinnvolle Zeichen sind nur solche, die auch zum Lügen verwendet werden können. Wenn sie das nicht ermöglichen, dann können wir auch nicht die Wahrheit sagen. Wir haben also seit alters her epistemologisch eine enge Kopplung von 'Wahrheitsagenkönnen' und 'Lügenkönnen'. Deshalb ist das ethisch-moralische vorrangig ein erkenntnistheoretisches Problem.

Nun möchte ich einige Beispiele nennen, die mit dem Feld der Selbsttäuschung zu tun haben, und darf hier eine Arbeit zitieren, die wir vor über zwanzig Jahren realisiert haben. Es handelt sich um: „Imitationen. Nachahmung und Modell. Von der Lust am Falschen“ (Konzept und Realisierung: Martin Heller, Jörg Huber, Hans Ulrich Reck, Museum für Gestaltung Zürich, 22. November 1989 bis 28. Januar 1990; adaptierte Übernahmen durch das Karl Ernst Osthaus-Museum und das Werkbund-Archiv / Museum der Alltagskultur des 20. Jahrhunderts, Gropiusbau Berlin 1990/91). Darin spielte auch die Thematik von Mimikry eine Rolle. Besonders interessierte uns aber die Frage, wie man Selbsttäuschungen ernst nehmen kann in ihrer vitalen Kraft, lebenserhaltenden Form und auch in ihrer Unersetzlichkeit. Und weiter: wie kann man sie so beschreiben, dass wir nicht der platten Täuschung unterliegen, dass wir also wissen, wir werden getäuscht oder wir täuschen uns selbst, aber wir genießen dies, weil wir eine Einsicht haben in die Täuschung als solche und besonders die Bedingungen und Verläufe des Täuschens als eines Vorgangs.

Ein herausragendes historisches Modell für solche erkenntnisfördernde Doppelung der Ent-Täuschung mittels und durch Täuschung einerseits und der Täuschung als Genuss andererseits ist das bürgerliche Theater, das zurückgeht auf die aristotelische Poetik und Dramaturgie. Das Virtuelle der Bühne bewirkt, befördert und ist ein Tun-als-ob. Dieses muss jedoch immer ganz real wirken. Schillers berühmte „moralische Anstalt“ im 18. Jahrhundert hatte weniger mit den später herausgestrichenen

moralisierenden Erziehungsansprüchen zu tun als vielmehr mit der Emotionssteigerung durch Genussübertragung kraft Täuschungen. Ein Schauspiel und seine Inszenierung hatten so bannend zu wirken, dass wir die Gefühlswelt eines tragischen Konflikts, einer ausweglosen Liebesgeschichte, eines historischen Konflikts ungefiltert und ungebrochen emotional erleben und dass wir gleichzeitig wissen und erleben, dass uns diesen Genuss eine Theaterinszenierung verschafft. Das ist der Kern des bürgerlichen Theater. Molière dagegen ist – wie bekannt – am französischen Hof gescheitert mit seinem Projekt, weil er stetig erfahren musste, dass die Aristokratie zu blöd und vor allem zu un aufmerksam und uninteressiert war, um zu merken, dass sie beschimpft wird. Die Aristokratie war historisch überhaupt nicht interessiert an dieser Dopplung des Genusses, die ja eine epistemisch nicht selbstverständliche Anstrengung und Steigerung beinhaltet gegenüber dem Schauwert eines Zeigens, Prunks oder Poms. Das Bürgertum führt die Novität ein, dass man sich täuschen lässt, dass man emotional mitgeht und dass man nicht nur gleichzeitig das Wissen um diese Inszenierungsprinzipien genießen kann, sondern dies tun muss, um den Genuss auf der ersten Ebene zu erreichen: vermittelte Unmittelbarkeit ist das Resultat – mit gewichtigen ästhetiktheoretischen Folgen.

Wenn das ein generell für Realitätsmodellierung gültiges Prinzip wäre, dann besäße das Reale immer eine fiktionalisierende Kraft und es gäbe die Differenz zwischen Realem und Fiktivem auch im Wirklichen selbst. Ein Gegenbeispiel für diese aufrechterhaltene Differenz ist der Amok-



Impressum

Montag Stiftung
Bildende Kunst



Diese Publikation erscheint anlässlich der Vortrags- und Diskussionsveranstaltung (ENT-)TÄUSCHT! am 6. und 13. Juni 2009 in der Villa Prieger, Bonn.

Herausgeber
Montag Stiftung Bildende Kunst
Raiffeisenstraße 2, Villa Prieger
53113 Bonn
Telefon 0228 – 267 16 0
www.montag-stiftungen.de

Konzept der Veranstaltung
Ingrid Raschke-Stuwe, Vorstand der Montag Stiftung Bildende Kunst
Stefan Rasche, wissenschaftliche Mitarbeit
Waltraud Murauer, PR und Kommunikation
Niina Valavuo, Projektkoordination

Redaktion und Lektorat
Stefan Rasche

Texte
Rafael Capurro, Klaus Lunau, Wolfgang Koelbl,
Stefan Rasche, Ingrid Raschke-Stuwe, Hans
Ulrich Reck, Susanne Schulte, Renate Volbert

Fotografie
Susanne Dobler, Neuss (soweit nicht anders gekennzeichnet)

Gestaltung
designkontor, Münster

Druck
Druck- und Verlagshaus Fromm, Osnabrück

Auflage
800

© Nürnberg 2009, Verlag für moderne Kunst
Nürnberg, Montag Stiftung Bildende Kunst,
Bonn und die Autoren und Fotografen
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany

ISBN 978-3-941185-92-0

Bibliografische Information Der Deutschen
Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbi-
bliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.